

«Ohne Perspektive bist du verloren»

Porträt Willi Ingold malt seit 58 Jahren Bilder – für sich, für Bundesräte und Ölscheiche

Der ehemalige Herrschaftsgärtner Willi Ingold sucht in der ganzen Schweiz nach malenswerten Objekten. In der Altstadt Zofingens hat er deren viele gefunden – einige Wochen wird er in der Thutstadt bleiben.

ANDREAS KREBS

Ein Stich Rot – mit dem Pinsel direkt der Tube entnommen – kommt auf die mit Leinen gespannte Staffelei. Auf ihr wird das Zofinger Restaurant Rathaus Strich um Strich mit Ölfarbe gefüllt; daneben ist der Niklaus-Thut-Brunnen erst grob skizziert zu erkennen.

«Wenn du die Perspektive nicht beherrscht, bist du verloren», sagt der 68-jährige Kunstmaler Willi Ingold, der pinselschwingend von sich und seiner Kunst erzählt. Aufgewachsen ist Ingold in Cham, dort wurde er als zehnjähriger Knirps bei Alois Kaufmann in die Künste der Malerei eingeführt. «Er war ein Genie», schwärmt Ingold von seinem frühen Mäzen, der ihn Farbaufbau und Perspektive lehrte. Ingold lebt seit zehn Jahren im Engadiner Dorf Zuoz; «in Morteratsch habe ich bei Minus 19 Grad gemalt», sagt er. Trotz der Wettertauglichkeit hat sich der leidenschaftliche Maler für die Wintermonate in Losdorf eingenistet. So kann er öfters seine Tochter besuchen, welche in Aarau wohnt; dort war er künstlerisch tätig, bevor er nach Zofingen kam, Olten soll seine nächste Station sein.

Das Künstlerleben ist nicht einfach

Obwohl das Malen seit Kindheit sein liebstes Steckenpferd war, musste Ingold einen «ehrbaren» Beruf erlernen. So wurde er Landschaftsgärtner; als solcher avancierte Ingold in den Siebzigerjahren zum Herrschaftsgärtner bei einer wohlhabenden Familie.

Das Malen blieb all die Jahre sein grösstes Hobby. An der Münchner Kunstschule professionalisierte der malende Gärtner seine Kunstfertigkeit – vor 27 Jahren machte er sein Hobby zum Beruf. Freunde haben ihm von diesem Schritt abgeraten: «Von der



Lebenskünstler Willi Ingold hat für einen «Schwatz» immer Zeit.

FOTO: KREA

Kunstmalerie könne man nicht leben, sagten sie, ich habe es dennoch versucht», sagt Ingold. Erfolgreich: Seine Bilder verkaufen sich gut, nur etwa zehn habe er auf Lager. Indes, nicht immer sei es ihm so gut gegangen wie heute, «durchgekommen bin ich aber immer irgendwie; man muss nur stets auf dem Boden bleiben», sagt Ingold. Dass er durchgekommen ist, verdanke er auch dem Entscheid, immer naturalistisch zu malen. «Ich lehne das Abstrakte nicht ab, aber wieso soll ich etwa anderes malen, als das, was ich sehe?»

Das Naturalistische sei heute wieder gefragt, ist Ingold überzeugt.

So wie Anker wäre ihm zu blöd

Seine Bilder werden oft von Passanten gekauft: «Viele kommen immer wieder, sehen wie das Bild wächst, wie es seiner Vollendung näher kommt», sagt Ingold. Meist entschlüsse sich solch ein «zufälliger» Käufer erst ein oder zwei Tage, bevor das Werk fertig ist, zum Kauf. Durchschnittlich 2500 Franken verlangt Ingold für ein Gemälde. Für ein grosses Bild – so wie das

jetzt entstehende – benötigt Ingold eine gute Woche, «wenn ich oft in die Wirtschaft gehe länger», lacht der Maler. Er sitzt gerne in der Wirtschaft. Ingold genießt das Leben: «Ich habe stets gelebt, wie die meisten Künstler bin ich kein Spartyp. Anker hat über jeden Rappen Buch geführt, das wäre mir zu blöd.»

Ingold redet gerne. Dazu kommt er oft: Immer wieder bleiben Passanten stehen und sprechen den Maler auf sein Tun an. «Die Zofinger sind sehr liebenswürdige Leute», sagt Ingold. Dass er gute Erfahrungen mit den Menschen macht, ist auch sein Verdienst: «Als fremder Fötzel musst du dich immer ein bisschen anpassen», sagt Ingold. In Zofingen mag er vor allem das Glockenspiel: «Es ist eines der schönsten der Schweiz. Wussten sie, dass Künstler darauf spielen dürfen?» Und: «Die Zofinger sollen so weitermachen.» Freude hat Ingold auch an Ruth Staub: «Sie kommt mich oft besuchen und sitzt stundenlang bei mir. Staub war 43 Jahre Lehrerin in Zofingen», erzählt Ingold und staunt über die Rüstigkeit der 86-jährigen Ex-Lehrerin. Aber auch der 68-jährige Ingold ist noch gut «zwäg» – «auch wenn ich mich vielleicht einmal untersuchen lassen sollte. Im Alter denkt man, man sei ein Ross», sagt Ingold etwas nachdenklich.

Vom feilschenden Ölscheich

Zu Pferden hat Ingold eine besondere Beziehung: Einem algerischen Ölscheich habe er ein Bild von fünf Pferden verkauft: «Von 8000 Franken hat er mich auf 2500 hinuntergemärgelt», sagt Ingold – und staunt heute noch über den Algerier: «Ich konnte gar nichts machen.» Pferde waren auch auf dem Bild, welches er für alt Bundesrat Otto Stich (1983 bis 1995) malte. Für einen weiteren alt Bundesrat – Hans Hürlimann (1973 bis 1982) – hat Ingold dessen Elternhaus mit Farbe und Pinsel auf die Leinwand gebracht.

Weil es in Zofingens Altstadt noch viele lohnenswerte Malobjekte gibt, wird man den sympathischen Kunstmaler noch ein bis zwei Monate in der Thutstadt antreffen können. Ein weiteres Tauchen des Pinsels in die Farbtube und der Niklaus-Thut-Brunnen nimmt neben dem «Rathaus» Farbe an.